



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kuntze, F.: Die Sonne im Lichte der Sprachgeschichte

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Sonne im Lichte der Sprachgeschichte



icht in ihrem eignen Lichte soll hier die Sonne betrachtet werden — das überlassen wir den Astronomen, denen die zur Dämpfung ihres blendenden Glanzes dienenden Instrumente zur Verfügung stehn —, sondern im Lichte der Sprachgeschichte. Das heißt: diese Zeilen sollen ein Gegenstück bilden zu den Ausführungen, die wir einst in diesen Blättern (1900, Heft 52) dem Bruder der Sonne, dem Monde, gewidmet haben. Wie wir uns damals mit dem Worte, nicht mit dem Gegenstande beschäftigt haben, so soll es auch hier geschehn: die Ausdrücke wollen wir zusammenstellen, die innerhalb der arischen Menschheit für die mächtige Weltherrin bräuchlich waren und es noch jetzt sind, um den Eindruck, den diese von Anfang an auf das menschliche Gemüt gemacht hat, in der Sprache wie in einem Spiegel zu erkennen. Ist doch die Sprache der getreueste Dolmetsch der Seele und die Sprachgeschichte somit ein wesentliches Stück von der Geschichte der Menschheit. Aus diesem großen Buche sollen die folgenden Zeilen — wie auch die frühern — ein wenn auch nur winziges Kapitel sein. Im übrigen sei auf den frühern Aufsatz verwiesen, wo die Voraussetzungen, unter denen die folgende Betrachtung angestellt werden soll, in Kürze dargelegt sind.

Das älteste erreichbare Wort, das zum Ausdruck der Sonne und des Sonnenlichts verwandt wurde, ist das altindische svar, eigentlich suvar. Wir haben den Namen schon in der eben erwähnten „Mondscheinbetrachtung“ kennen gelernt und haben dort gesehen, daß er den Glanz bedeutet, ferner, daß daraus das griechische *σελήνη* (selene), sowie das lateinische *serenus* entsprossen ist. \*) Es ist klar, daß gerade diese Lautgruppe zur Bezeichnung für das Tagesgestirn ganz besonders geeignet war; denn was konnte an diesem dem naiven Menschenkinde mehr auffallen als sein Glanz? Licht und Sonne fiel also wie in Wirklichkeit, so auch in der Sprache zusammen, aber auch das Firmament des Himmels wurde mit dem Worte svar bezeichnet, da es natürlich als der Sitz des Sonnenlichts erschien. Aus der Wurzel svar hat sich dann weiter das Wort surya entfaltet, das bald zum stehenden und allgemeinsten Ausdruck nicht nur für die Sonne, sondern auch für die hinter dem leuchtenden Naturphänomen wirksam gedachte Gottheit wurde und sich in dieser Stellung in der gesamten Litteratur der Inder behauptet hat. Von der Macht und dem Einfluß der surya zeugt eine Menge kühner Bilder und Epitheta. Surya

\*) Andre legen die Wurzel su, zeugen, die z. B. in Sohn (sunus) steckt, zu Grunde; dann wäre die Sonne ursprünglich als die Leben erweckende gedacht und danach benannt, was für die ersten Anfänge der Sprachschöpfung ein wenig abstrakt ist.

wird verglichen mit einem Vogel, der durch die Lüfte fliegt, insbesondre mit einem Adler, auch mit einem huntscheffigen Stier oder einem glänzenden Rennpferd. Aber er heißt auch der Edelstein des Himmels, eine glänzende Waffe, die zuweilen vom Himmelsgott durch Wolken und Regen verhüllt wird, ein Rad oder ein Wagen. Alle Geschöpfe hängen von ihm ab, deswegen ist er *viçvakarman*, d. i. der allschaffende, und *viçvapati*, der Herr über Alles. Mit seinen sieben Rossen umkreist er den Himmel, darum heißt er *saptaçva* (von *saptan* sieben und *açvas* = equus), und weil er die Welt umkreist, ist er *viçvadarçata* — der allen sichtbare (zu griechisch *δέχομαι* [derkomai], sehen, gehörig), und *viçvacakshas*, der allsehende (akshas, sehend, hängt mit dem lateinischen *oculus* zusammen) zugleich. Aber die himmlische Kraft des Sonnenlichts verkörpert sich auch noch in andern Gottheiten, die natürlich alle dem Surya verwandt sind, aber doch wieder besondre Züge tragen — mannigfaltige Hypostasen ein und derselben Naturkraft. Da ist vor allem Savitr (wieder der leuchtende oder der belebende) zu nennen, an dem alles von Gold ist, seine Augen, seine Zunge, seine Arme, seine Hände und sein Wagen; ferner Pushan (der Ernährer), dessen Wagen nicht von Rossen, sondern von Ziegen gezogen wird, und der sich, weil er zahnlos ist, von Haferschleim nährt, und Vivasvat (der fortwährend scheinende), der im Rigveda der Ahnherr des Menschengeschlechts genannt wird. In der nachvedischen Litteratur übernehmen auch die zwölf *Adityas* (die Ewigen) abwechselnd nach den Monaten, die sie vertreten, die Rolle des Sonnengotts.\*) Unter ihnen seien besonders Mitra (der Freund) und Bagha (der Zuteiler, der Spender) genannt. Der indo-iranische Mitra hat sich später bekanntlich die Welt erobert und ist als Mithras in dem ganzen, weiten Römerreiche verehrt worden, *dazdi-bagu* (gieb Reichtum, denn *bhaga* bedeutet ursprünglich nicht bloß den Zuteiler, sondern auch das Zugeteilte) hieß der Sonnengott bei den Armeniern. Sonst ist ja das alte *bhaga* so ziemlich verschollen, wenigstens in Europa. Nur die Slaven haben es noch, es hat bei ihnen die allgemeine Bedeutung von „Gott“ angenommen und lautet jetzt *bog*; man denke an die Namen *Belbog* (der lichte Gott) und *Czernebog* oder *Czornebog* (der schwarze Gott) oder an *Bogumil* (Gottlieb) und *Boguslaw* (Gottesruhm).

Alle diese Namen, die im Grunde nur Epitheta des Surya sind und leicht vermehrt werden könnten,\*\*) sind mit Ausnahme des indo-iranischen Mitra erst auf dem Boden des Sonderlebens entstanden, das die Hindus nach der Lösung von der arischen Gemeinschaft begonnen haben, und legen somit Zeugnis ab von der tief gegründeten Verehrung, die dieses Volk dem Sonnengotte gewidmet hat. Begreiflich genug bei den Bewohnern einer Welt, die durch die mühelos gewonnene Fülle ihrer Erzeugnisse wie durch den Reichtum ihrer

\*) Die Zahl der *Adityas* ist von sechs allmählich auf zwölf gestiegen. Ihre Namen schwanken wie ihre Zahl, *Varuna* der Himmelsgott gehört zu ihnen, auch *Vivasvat* wird zu ihnen gerechnet, und manchmal auch *Surya*.

\*\*) Noch ein Wort möge hier genannt werden, nämlich *rawis*, armenisch *erew*; es bezeichnet die Sonne nur, wenn sie als Weltkörper gedacht wird. Im Pendschab giebt es auch einen Fluß, der jedenfalls nach diesem Sonnennamen *Rawis* oder *Rawi* genannt ist.

Formen und Farben so deutlich die gewaltige Wirkung des leuchtenden Tagesgestirns verkündigt.

Aber der Dienst des Surya ist älter als das Brahmanentum und die Vedea. Das Wort Surya oder besser gesagt sein unbekannter Vorläufer reicht in die Periode zurück, in der die Arier noch ungeschieden in ihren Ursitzen lebten; seine Spuren gewahren wir noch heute bei sämtlichen Völkern indogermanischer Herkunft. Aus der schon genannten Wurzel *suvar* entsprang einerseits das iranische *hvare*, wobei das anlautende *s* schwand und, wie oftmals, durch den Hauchlaut ersetzt wurde, andererseits, indem das auslautende *r* in *l* überging, das altitalische *sovel* mit seiner Fortsetzung *sol*, das germanische *sauil*, *sigel*, *sol*, das litauische *saule*, das keltische *heaul* oder *heaul* mit all seinen nach Zeit und Landschaft verschieden gearteten Schattierungen, während uns in den griechischen Wörtern *ἄβελιος* (*abelios*), *ἄελιος* (*aelios*), *ἠέλιος* (*ælios*), *ἅλιος* (*halios*) und *ἥλιος* (*helios*) Bildungen entgegentreten, die auf eine vollere vorzeitige Form, nämlich *savelios*, zurückgehn. Verkleinerungsformen sind das slavische *solnce*, *sunce* und *slonce* oder *slunce* und das französische *soleil*, das auf das spätlateinische Diminutivum *soliculus*, später *soleclus* zurückzuführen ist. Dagegen hat sich in dem spanischen *sol* und dem italienischen *sole* (aus *solem*) die lateinische Grundform behauptet. Und mit dem lateinischen *sol* stimmt völlig zusammen das altnordische *sol*, das noch jetzt in den skandinavischen Sprachen unverändert fortlebt.

Gänzlich verschwunden aber ist das Wort heute im Westgermanischen, d. h. in den sämtlichen Mundarten Deutschlands, das Niederländische eingerechnet, und Englands. Hier hat das übrigens auch im Gotischen neben *sauil* schon vorkommende *sunna* im Kampfe ums Dasein den Sieg davongetragen. Was das Wort eigentlich sagen will, läßt sich mit voller Sicherheit nicht bestimmen. Aber wahrscheinlich ist es doch, daß es direkt oder indirekt ebenfalls auf die Wurzel *su* zurückgeht und wiederum den Glanz oder, wenn man dies lieber will, die belebende Kraft bedeutet. So vertraut uns jetzt das Wort auch ist, immerhin ist es ein Nachwuchs, der nur in der germanischen Welt eine bleibende Stätte gefunden hat. Und auch dadurch unterscheidet sich das Wort von dem indogermanischen Erbwort, das noch jetzt im Norden wie im Süden und Osten Europas herrscht, daß es nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechts ist. Allerdings scheint es, als ob es nicht immer so war, wenigstens finden sich bis ins Mittelalter hinein Spuren eines männlichen *sunno*, und auch im Gotischen schwankt das Geschlecht des Wortes zwischen *masculinum* und *femininum*. Aber aus einer der beiden Merseburger Zaubersformeln wissen wir doch, daß die Germanen, wenigstens der in Deutschland sesshafte Zweig, die *sunna* als eine Göttin verehrten, somit dürfen wir annehmen, daß der Geschlechtswechsel mindestens in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, wenn nicht früher erfolgt ist. Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß sich die Westgermanen gleich mit der Aufnahme der *sunna* von dem männlichen *sol* losgesagt haben, und dann wäre das sporadische Auftreten des *Masculinum* nicht als das Überbleibsel einer verfloffenen Periode, sondern als eine Neuerung anzusehen, die etwa auf den Einfluß der gleichartigen Bildungen *mano* und *sterno*, die von Anfang an als

masculina galten, zurückzuführen wäre. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls fordert die Umwertung der Sonnengotttheit und die dadurch herbeigeführte Geschlechtsbestimmung des sie nun vertretenden Wortes eine Erklärung. Erinnern wir uns an das, was früher über das Geschlecht des Wortes Mond und seiner Verwandten gesagt ist, so liegt sie nahe genug. Dem Germanen, sagt man, sei die Sonne, deren Strahlen nach langer Winterkälte und Winternacht die Natur zu neuem Leben erwecken, als der Inbegriff aller milden und menschenfreundlichen Naturkräfte erschienen, darum hätten sie den mächtigen, zwar geliebten, aber auch gefürchteten Sonnengott der Arier in eine Göttin mit freundlich leuchtendem Antlitz verwandelt. So heißt es z. B. bei Otfried, daß die Sonne nach Jesu Tode ihr schönes, heiteres Antlitz verborgen habe. Dagegen könnte man einwenden, daß das englische sun regelmäßig als masculinum erscheint, sodaß z. B. Shakespeare (König Johann V, 4) sie als einen altersschwachen müden Helden darstellen konnte, um dessen flammenden Federbusch der schwarze giftige Atem der Nacht dampft, was sich dann in der deutschen Übersetzung, da wir uns die Sonne als Weib vorstellen, seltsam genug ausnimmt. Aber diese Auffassung ist der altenglischen Sprache noch fremd: im Angelsächsischen erscheint das Wort sunne gerade so wie in den andern westgermanischen Mundarten, wenn nicht ganz ohne Ausnahme, aber doch durchgehend als femininum. Man wird darum kaum fehlgehn, wenn man den Geschlechtswechsel hauptsächlich romanischen Einflüssen zuschreibt, die ja bekanntlich seit dem Einbruch der Normannen die Sprache der Angelsachsen von Grund aus umgestaltet haben. Überdies haben den Abfall von dem Sonnengott, wenn ich mich so ausdrücken darf, auch die Nordgermanen mitgemacht; schon im Altnordischen erscheint das alte Erbwort sol als femininum, wie noch heute in sämtlichen nordischen Mundarten. Da müssen denn doch wohl ähnliche seelische Vorgänge wirksam gewesen sein, wie wir sie eben angeführt haben;\*) somit braucht man sich den Glauben an die Möglichkeit jener poesievollen Auffassung nicht rauben zu lassen, man braucht es um so weniger, als von der Güte und der Milde der hohen Sonnenfrau so viele altgermanische Sagen zu erzählen wissen, während die Mythen des Orients und der Griechen nicht nur von dem Segen, den der Sonnengott spendet, sondern auch von den verheerenden Wirkungen berichten, die sein Zorn in Dürre und Mißwachs, Hitze und Seuche zur Erscheinung bringt.

Im Französischen und im Slawischen nehmen wir wenn nicht genau dieselben, aber doch ähnliche Umdeutungen wahr. Es ist schon erwähnt worden, daß soleil und slonce usw. Verkleinerungsformen sind. Man könnte sie auch Roseformen nennen, die jedenfalls erst zu einer Zeit geschaffen wurden, als die Vorstellung von der überwältigenden Majestät des Sonnengottes ins Schwanken gekommen war und anfang einer freundlicheren Auffassung Platz zu machen. Als die erwähnten Roseformen aufkamen, mochte man sich das

\*) Unmöglich ist es freilich nicht, daß hier westgermanischer Einfluß vorliegt. Wenigstens ist aus dem Westgermanischen, wie sich annehmen läßt, das Wort sunna ins Nordische eingebracht, das jedoch nur in der Poesie vorkommt. Aber auch in diesem Falle würde der mitwirkende seelische Prozeß im Grunde derselbe sein.

Wesen, das man hinter oder in der leuchtenden Scheibe wirksam dachte, als einen gutartigen, behaglichen Dämon vorstellen, mit dem es sich lohnte, wie mit einem traulichen Hausgeist auf gutem Fuß zu stehen. Für einen solchen Geist war die Anekdote „mein Sonnchen“ durchaus passend.

Zwischen der Namengebung für den Mond und der für die Sonne besteht ein beträchtlicher Unterschied. Tritt für den Mond neben dem alten Erbwort *mas* eine ganze Reihe der verschiedensten Ausdrücke auf, die noch heute in Geltung sind, so hat für die Sonne das alte Erbwort *surya* nicht nur ungeschmälert sein Ansehen behauptet, sondern auch außer dem Schwesterworte *sunna* keinen nennenswerten Rivalen aufkommen lassen. Im Griechischen finden sich Ansätze dazu wie im Indischen. Aus den zahlreichen Beinwörtern des Sonnengottes, wie *ἀκάμας* (*akamas*),\*) der Unermüdlige, *πανόπτης* (*panoptes*), der Allsehende, *ὑπερίων* (*hyperion*), der Hochwandelnde, *φαιθών* (*phaethon*) u. a. der Glänzende, hätten sich besondere Namen entwickeln können, und das ist auch teilweise geschehn. *Hyperion* ist wie *Phaethon* zu einem Eigennamen erhoben worden, als neue Hypostasen des Sonnengottes waren sie zunächst dem *Helios* gleichwertig; später wurden sie von ihm losgelöst, aber doch wieder in enge Beziehung zu ihm gesetzt, indem der eine als Vater, der andre als Sohn des *Helios* galt. So spielen sie eine bedeutsame Rolle in der Dichtung, aber für die Sonne im physikalischen Sinne sind die beiden Namen niemals gebraucht worden. Nur *Phoebus* (*φοῖβος*), d. i. der Reine, eigentlich ein Beinwort des *Apollo* und *Titan*, der *Titane* — so wurde *Helios* wohl in besonderm Sinne wegen seiner alles überwältigenden glänzenden Erscheinung genannt — werden in der modernen Dichtung gelegentlich auch ohne Beziehung auf ein göttliches Wesen verwandt, lange bevor Schiller die Herabwürdigung des Sonnengottes zu einem seelenlosen Feuerball beklagt hatte.

Auch die Germanen haben ihre schmückenden Beinwörter und bildlichen Ausdrücke für das glänzende Tagesgestirn, die sich teilweise mit denen der verwandten Völkerschaften decken. In der angelsächsischen Dichtung, die uns vielfach die schweren Einbußen der deutschen ersetzen muß, heißt die Sonne der Edelstein, die Leuchte, die Wonne des Himmels oder das glänzende Zeichen Gottes (*heofones gim*, *heofoncandel*, *heofones vynne*, *beoreht beacen godes*), und als *headosigl* wird sie bezeichnet, weil sie dem hohen Meere entsteigt. Anderswo wird sie auch das Rad des Himmels genannt, und ganz gewöhnlich ist der Ausdruck das Auge des Himmels, wie andererseits auch das menschliche Auge als die Sonne des Hauptes bezeichnet wird. In dem schon in unserm frühern Aufsatz angeführten Eddaliede, dem *Alvismal*, heißt es von der Sonne:

Sol heißt es bei den Menschen,  
Aber Sonne bei den Göttern,  
Die Zwerge sagen des Zwerges Betrüger (*dvalins leika*),  
Glutauge (*eyglö*) die Riesen,  
Die Elfen Glanzrad (*fagrahvel*),  
Ganzhell (*alskir*) der Asen Söhne.

\*) Die Verwandtschaft der griechischen Beinwörter mit den indischen ist einleuchtend. Als den Vogel des Zeus (s. oben) wird auch einmal die Sonne vom *Achylus* bezeichnet. (Die Schußflehenden, S. 212.)

Die vorstehenden Ausdrücke, die übrigens die Skaldensprache nicht überlebt haben, sind leicht verständlich, nur die Umschreibung „des Zwerges Betrüger“ bedarf der Erklärung. In dem genannten Gedichte nennt der Zwerg Alwis dem Thor auf dessen Wunsch die erwähnten Namen und viele andre dazu. Aber bei dem Austramen seiner Gelehrsamkeit wird der Zwerg von der aufgehenden Sonne überrascht und in Stein verwandelt, da die Zwerge nach altem Glauben das Sonnenlicht nicht ertragen. Der listige Thor hatte das beabsichtigt und den Zwerg mit seinen Fragen so lange hingehalten. So ist der Zwerg wie der dumme Teufel der Volksfage der Geprellte, die Sonne aber erweist sich in Wahrheit als des Zwergs Betrügerin. Wir sind im allgemeinen mit unsern Beiwörtern sparsamer geworden, am häufigsten gebrauchen wir jetzt den einfachen Ausdruck „die liebe Sonne“; aber das Beiwort „lieb“ ist trotz seiner schlichten Einfachheit vielsagend und bedeutsam und eine treffliche Ergänzung zu dem, was eben über das grammatische Geschlecht unsers Wortes gesagt ist.

Durch Zusammensetzung mit Sonne oder sunna sind mehrere Ortsnamen gebildet, unter denen wohl die bekannteste der uns mehrfach begegnende Sonnenberg ist. Aber auch Sonnenborn oder Sonnborn findet sich, und auch das bayrische Simbach, um von andern zu schweigen, wird wohl auf ein altes Sonnenbach zurückgehn. Ob auch der Personennamen Sombart hierher gehört? Er ließe sich leicht auf ein altes Sonnenberacht (Sonnenglanz) zurückführen.

Weimar

f. Kunze



## Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (May Allihn)

### Achtes Kapitel

Der einmalige Jourfix bei Direktors, und was darauf folgte



Vräulein Lydia überschaute ihr Reich, es war alles fertig. Die Glühlampen brannten tadellos, wofür Doktor Obrig gesorgt hatte, im Salon war vom Sofa aus um einen imaginären Mittelpunkt ein weiter Kreis von Stühlen gestellt. Die Flügelthüren waren nach rechts und links geöffnet. Im Nebenzimmer — Lydias Zimmer — stand Pianino und Harmonium bereit, ein Notenpult und ein Violinentasten machten sich sehr feierlich. Im andern Zimmer standen Papa und Doktor Sembrißky, der entzückend zeitig gekommen war. So, nun konnte es losgehn.

Und es ging los. Unten fuhr Wagen auf Wagen vor, der Kies knirschte, die Wagenthüren wurden, wie es sich für einen herrschaftlichen Wagen schickt, mit äußerster Gewalt zugeschlagen. Auf der Treppe rauschten Frauenkleider und knarnten Männerstiefel. In den Ablegezimmern herrschte große und andauernde Thätigkeit. Es war nötig, immer noch einen letzten Blick in den Spiegel zu werfen, und die Handschuhknöpfe erwiesen sich als ganz ungewöhnlich widerspenstig. Endlich war